

*Pehr, Michal/Šebek, Jaroslav: Československo a Svätý stolec. Od nepřátelství ke spolupráci (1918-1928). I. Úvodní studie [Die Tschechoslowakei und der Heilige Stuhl. Von Feindschaft zur Zusammenarbeit (1918-1928) I. Einführende Studie].*

Masarykův ústav a Archiv Akademie věd ČR, v.v.i., Praha 2012, 230 S., ISBN 978-80-86495-73-6.

*Helan, Pavel/Šebek, Jaroslav (Hgg.): Československo a svatý stolec. II/1. Kongregace pro mimořádné církevní záležitosti (1919-1925). Výběrová edice dokumentů [Die Tschechoslowakei und der Heilige Stuhl. II/1. Die Kommission für außerordentliche Kirchenangelegenheiten (1919-1925). Edition ausgewählter Dokumente].*

Masarykův ústav a Archiv akademie věd ČR, v.v.i., Praha 2013, 308 S., ISBN 978-80-86495-74-3.

Die beiden vorliegenden Bände sind das Ergebnis eines Forschungsprojektes von Michal Pehr, Jaroslav Šebek, Pavel Helan und Marek Šmíd über die Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Ersten Tschechoslowakischen Republik (ČSR). Die einführende Studie von Pehr und Šebek fasst die Ergebnisse für den Zeitraum von 1918 bis 1928 zusammen. Der erste Teil (II/1) einer dazugehörigen dreibändigen Quellenedition beinhaltet Materialien der „Kommission für außergewöhnliche Kirchenangelegenheiten“, soweit diese die Beziehungen des Vatikans zur Tschechoslowakei in den Jahren von 1919 bis 1925 betreffen. Zwei weitere Quellenbände, einer für die Folgezeit bis 1928 (II/2), ein weiterer mit einer Auswahl tschechischer Quellen (III), sind in Vorbereitung.

Studie und Edition schließen eine Forschungslücke: Obwohl die Geschichte der katholischen Kirche in der Ersten Republik – insbesondere der politische Katholizismus, das Kirchenschema von 1920 und in Teilen auch die vatikanische Politik gegenüber der Republik – gut erforscht ist, fehlten bisher Erkenntnisse über die inneren Beziehungen zwischen dem tschechoslowakischen Staat und dem Heiligem Stuhl, die sich früh entwickelten, erst 1927 aber im sogenannten *modus vivendi* tatsächlich geregelt wurden. Die Autoren stützen sich auf eine beeindruckende Menge an ungenutztem Archivmaterial und stellen vor allem die jeweiligen Binnenperspektiven beider Seiten einander gekonnt gegenüber. Der Leser erhält daher einen wichtigen Einblick in deren gegenseitige Wahrnehmung.

Obwohl Pehr und Šebek auf die Schwierigkeit hinweisen, die handelnden Akteure eindeutig zu identifizieren (S. 9), schälen sich einige Hauptdarsteller heraus: Auf kirchlicher Seite das Personal der Prager Nuntiatur und die erwähnte „Kommission für außergewöhnliche Kirchenangelegenheiten“ in Rom, insbesondere der Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri; auf tschechoslowakischer Seite das Außenministerium unter Edvard Beneš und der jeweilige Botschafter der ČSR im Vatikan. Eine nicht weiter thematisierte, aber offenbar prominente Rolle scheint auch die Präsidialkanzlei, die über die Situation in Rom üblicherweise bestens informiert war, gespielt zu haben.

Inhaltlich folgt die Studie zunächst thematischen Schwerpunkten: Sie schlägt einen Bogen von der ursprünglichen Konfliktsituation nach der Entstehung des neuen Staates über eine Schilderung der jeweiligen diplomatischen Vertretungen, Streitfragen um die Bischofsnennung, den Zuschnitt der von Landesgrenzen geteilten Diözesen und das Kirchengut bis hin zur Wahrnehmung der Debatte um die Trennung von Kirche und Staat durch den Vatikan und dessen Reaktionen auf die Entstehung der tschechoslowakischen Kirche. All diese Abschnitte enden vor dem Jahr 1925, der dramaturgischen Achse der Untersuchung. Der dann ausbrechende Streit um die erste staatlich ausgerichtete Hus-Feier, der mit der Abreise des päpstlichen Nuntius Marmaggi endete, war Tief- wie Wendepunkt der Beziehungen. Es folgt eine Schilderung der Verständigung beider Seiten, zu der es kurz nach dem Jahreswechsel 1927/1928 mit der Unterzeichnung des als *modus vivendi* bekanntgewordenen Dokuments dann überraschend schnell kam.

Die Leistung von Pehr und Šebek liegt nicht nur in der detaillierten Schilderung dieser nach dem Nuntius benannten „Marmaggi-Affäre“, sondern auch in der minutiösen und multiperspektivischen Rekonstruktion des Weges dorthin. Dabei kommen die Autoren zu erhellenden Ergebnissen: Bereits ab Anfang der 1920er Jahre stimmten nahezu alle Beteiligten darin überein, dass die Beziehungen zwischen der ČSR und dem Vatikan zu normalisieren seien. Die kulturkämpferische Welle schien nach dem für die Befürworter einer Trennung von Kirche und Staat enttäuschenden Ergebnis der Volkszählung von 1921, die trotz massiver Propaganda für einen Kirchenaustritt eine solide katholische Bevölkerungsmehrheit ergeben hatte, gebrochen (S. 51-54). Obwohl die formale Trennung damit vom Tisch war, bestanden ungelöste Konflikte weiter, die in der Folgezeit aufbrachen und am 6. Juli 1925 eskalierten, als der Präsident und der Ministerpräsident der Republik am ersten offiziellen Feiertag zum Gedenken an Jan Hus vor einer mit Hussitenfahnen geschmückte Kulisse teilnahmen. Dass der Vatikan eine solche Feier nicht hinnehmen konnte, der Staat aber ebenso wenig auf deren offiziellen Charakter verzichten wollte, hatte sich bereits zuvor abgezeichnet. Nachdem die mitregierende katholische Volkspartei in einem der typischen Kompromissverfahren der „pětka“ (des „Fünferausschusses“, in dem Entscheidungen informell vorstrukturiert wurden) der Einführung des Gedenktages für Jan Hus zugestimmt hatte, signalisierte der Vatikan umgehend Widerstand (S. 132-135). Es ist ein bemerkenswertes Ergebnis der Studie, dass beide Seiten diesen und andere Streitpunkte jeweils frühzeitig erkannten, diese aber sehenden Auges geradezu in Kauf nehmen mussten. Gewisse Konflikte schienen unvermeidbar, da die Geltungsgrenzen von säkularer Macht und kirchlicher Autorität zu-

nächst diskursiv festgesetzt werden mussten: Neben dem Charakter des Hus-Feiertages waren das das Recht zur Bischofsernennung und der Zuschnitt der Diözesen einschließlich der Regelung ihres Eigentums. Beide Seiten verbuchten Punktsiege: Der Staat beharrte erfolgreich auf seinem Recht, einen nationalen säkularen Feiertag auszurichten, kam in dessen tatsächlicher Durchführung dem Heiligen Stuhl in den Folgejahren entgegen (S. 166, S. 172) und verzichtete interessanterweise auf jegliche religiöse Deutung Hussens. Der Vatikan wiederum behauptete nach einigen Kompromissen sein Recht zur Bischofsernennung, allerdings ebenfalls unter der unausgesprochenen Maßgabe, dass die Ernannten auch von staatlicher Seite akzeptiert werden konnten.

Auch wenn sich nur ein Kapitel ausdrücklich mit der Slowakei beschäftigt, so wird doch aus der Studie wie aus den Quellendokumenten deutlich, dass nahezu immer die Frage nach dem Status des Katholizismus in der Slowakei im Raume stand. Unmittelbar nach dem Umsturz ging man im Vatikan offenbar davon aus, in den böhmischen Ländern ohnehin jeden Einfluss verloren zu haben. Von der Position ausgehend, die slowakischen Katholiken vor dem vermeintlichen Druck der „häretischen“ Tschechen (S. 25) schützen zu müssen, erschloss sich Rom aber bald der Einfluss, den die slowakische Frage auf die Haltung des Gesamtstaates in Kirchenfragen hatte. Der Status der slowakischen Katholiken war oft unausgesprochener Gegenstand der Verhandlungen. Das galt auch für den *modus vivendi* (S.190).

Die überreiche Quellenbasis verleitet die Autoren manchmal dazu, Zitate sehr unvermittelt in den Text zu setzen und allein auf die Wirkung des Gesagten zu vertrauen. Hier wird ein Kontextwissen vorausgesetzt, das an anderer Stelle durch Einführungsprosa konterkariert wird. Nur zwei Beispiele: Die zahlreichen Aussagen von Edvard Beneš werden nicht immer kontextualisiert, obwohl davon auszugehen ist, dass der Außenminister im persönlichen Gespräch mit dem Kardinalstaatssekretär Gasparri konzilianter sprechen konnte als in einem Artikel des „*České slovo*“, immerhin die Parteizeitung der Nationalen Sozialisten, deren Publikum wenigstens ein eindeutiges Bekenntnis zum Antiklerikalismus erwartete (S. 161). Andererseits werden die Erwägungen des päpstlichen Nuntius Clemente Micara mit der Anmerkung versehen, dass diese „den heutigen Lesern unrichtig und unrealistisch“ erscheinen mögen (S. 39).

Gesondert hervorgehoben werden muss noch der Quellenband von Helan und Šebek. Die ausgewählten Dokumente sind jeweils in einer tschechischen Zusammenfassung und dem italienischen Originaltext ediert und geben einen weiterführenden Einblick in die Perspektive des Vatikan auf die tschechoslowakischen Verhältnisse, beispielsweise die sich stark wandelnde Bewertung katholischer Politiker: Obwohl etwa Jan Šrámek unmittelbar nach dem Umsturz noch als vertrauensunwürdiger „Sozialist“ gebrandmarkt (S. 182) und auf slowakischer Seite Andrej Hlinka in den höchsten Tönen gelobt wurde (S. 27-28), entnimmt man den Kommissionsdokumenten mittelfristig eine eindeutige Präferenz für die versöhnliche Linie des ersten.

Der detaillierte Fußnotenapparat ist eine Goldgrube für interessierte Forscher, da hier auf weiterführende Dokumente verwiesen und aus diesen ausführlich zitiert wird. Auf die baldige Veröffentlichung der nächsten beiden Bände kann man nur hoffen.